

Kaiser, Wolf

Gedenkstättenpädagogik heute. Qualifizierung von Fachkräften in der historisch-politischen Bildung an Gedenkstätten und anderen Orten der Geschichte des Nationalsozialismus

Thimm, Barbara [Hrsg.]; Kößler, Gottfried [Hrsg.]; Ulrich, Susanne [Hrsg.]: Verunsichernde Orte. Selbstverständnis und Weiterbildung in der Gedenkstättenpädagogik. Frankfurt am Main : Brandes & Apsel 2010, S. 19-24. - (Schriftenreihe des Fritz-Bauer-Instituts, Frankfurt am Main, Studien- und Dokumentationszentrum zur Geschichte und Wirkung des Holocaust; 26)

urn:nbn:de:0111-opus-53116

in Kooperation mit / in cooperation with:

**Brandes
& Apsel**

<http://www.brandes-apsel-verlag.de>

Nutzungsbedingungen / conditions of use

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.
By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF)
Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft
Informationszentrum (IZ) Bildung
Schloßstr. 29, D-60486 Frankfurt am Main
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

*Barbara Thimm/Gottfried Kößler/
Susanne Ulrich (Hrsg.)*

Verunsichernde Orte



Zwei Generationen nach dem Ende des Nationalsozialismus ist die Gedenkstättenpädagogik ein Arbeitsfeld, das sich etabliert hat. Die Professionalisierung und der Abschied von den Zeitzeug(inn)en lenken die Aufmerksamkeit auf die vielfältigen pädagogischen und psychologischen Fragen, die die Mitarbeiter(innen) bei ihrer Arbeit zu berücksichtigen haben und die bisher nicht zusammengefasst worden sind.

Da das Wissen, das durch NS-Gedenkstätten vermittelt wird, tief verunsichernd ist, braucht pädagogische Vermittlung an diesen Orten Orientierung – für Besucher(innen) und Mitarbeiter(innen) von Gedenkstätten gleichermaßen. Um den verschiedenen Funktionen von Gedenkstätten im Spannungsfeld zwischen Wissensvermittlung und Gedenken gerecht zu werden, ist eine Neuverständigung über realistische Ziele und zeitgemäße Methoden nötig.

Im Rahmen des Bundesmodellprojekts »Gedenkstättenpädagogik und Gegenwartsbezug – Selbstverständigung und Konzeptentwicklung« haben Pädagog(inn)en aus 12 Gedenkstätten in Deutschland, Österreich und Polen ein *Berufsbild Gedenkstättenpädagogik* entwickelt. Ein Praxisteil mit Übungen zur Selbstreflexion zeigt auf, wie Qualifizierung und Weiterbildung in diesem Arbeitsfeld aussehen kann.

Die Herausgeber(innen):

Barbara Thimm, Kulturpädagogin, langjährig in der historisch-politischen Bildung und Gedenkstättenpädagogik tätig; Projektleitung Bundesmodellprojekt »Gedenkstättenpädagogik und Gegenwartsbezug« (2007-2010); Supervisorin (in Ausbildung)

Gottfried Kößler, Lehrer für Geschichte, Deutsch und Politik; stellvertretender Direktor des Fritz Bauer Instituts und Mitarbeiter im Pädagogischen Zentrum des Fritz Bauer Instituts und des Jüdischen Museums Frankfurt am Main

Susanne Ulrich, Leiterin der Akademie Führung & Kompetenz am Centrum für angewandte Politikforschung (Universität München). Arbeitsschwerpunkte: Toleranz- und Demokratie-Lernen, Konflikt- und Diversitymanagement, Coaching und Praxisberatung

Barbara Thimm/Gottfried Kößler/
Susanne Ulrich (Hrsg.)

Verunsichernde Orte

Selbstverständnis und Weiterbildung
in der Gedenkstättenpädagogik

Brandes & Apsel

Sie finden unser Gesamtverzeichnis mit aktuellen Informationen im Internet unter:
www.brandes-apsel-verlag.de

Wenn Sie unser Gesamtverzeichnis in gedruckter Form wünschen, senden Sie uns
eine E-Mail an: info@brandes-apsel-verlag.de oder eine Postkarte an:
Brandes & Apsel Verlag, Scheidswaldstr. 22, 60385 Frankfurt a. M., Germany

Dieses Buch wurde gefördert von:



Fritz Bauer Institut
*Geschichte und
Wirkung des Holocaust*

Schriftenreihe des Fritz Bauer Instituts, Frankfurt am Main, Studien- und Dokumentationszentrum zur Geschichte und Wirkung des Holocaust, Band 26

1. Auflage 2010

© Brandes & Apsel Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung, Mikroverfilmung, Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen oder optischen Systemen, der öffentlichen Wiedergabe durch Hörfunk-, Fernsehsendungen und Multimedia sowie der Bereithaltung in einer Online-Datenbank oder im Internet zur Nutzung durch Dritte.

Lektorat: Tanja Reindel, Frankfurt a. M.

Umschlag und DTP: Franziska Gumprecht, Brandes & Apsel Verlag Frankfurt a. M., unter Verwendung eines Fotos aus der Gedenkstätte Mittelbau-Dora

Druck: Grafika Soča d.o.o., Printed in Slovenia

Gedruckt auf einem nach den Richtlinien des Forest Stewardship Council (FSC) zertifizierten, säurefreien, alterungsbeständigen und chlorfrei gebleichten Papier.

Bibliografische Information Der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-86099-630-0

*Wir widmen dieses Buch den Überlebenden,
die als erste für den Erhalt der Orte
und deren Vermittlung sorgten.
Ihre Kraft und ihr Willen, sich und andere immer
wieder mit der Erinnerung zu konfrontieren,
beeindrucken und prägen uns.*

Inhalt

<i>Barbara Thimm, Gottfried Kößler, Susanne Ulrich</i> Einführung	9
Projektbeteiligte	18
<i>Wolf Kaiser</i> Gedenkstättenpädagogik heute <i>Qualifizierung von Fachkräften in der historisch-politischen Bildung an Gedenkstätten und anderen Orten der Geschichte des Nationalsozialismus</i>	19
Berufsbild Gedenkstättenpädagogik	25
Theorie	
<i>Verena Haug</i> Staatstragende Lernorte <i>Zur gesellschaftlichen Rolle der NS-Gedenkstätten heute</i>	33
<i>Imke Scheurich</i> NS-Gedenkstätten als Orte kritischer historisch-politischer Bildung	38
<i>Gottfried Kößler</i> Der Gegenwartsbezug gedenkstättenpädagogischer Arbeit	45
<i>Susanne Ulrich</i> Mission impossible? Demokratie lernen an NS-Gedenkstätten	53
<i>Oliver von Wrochem</i> Geschichtsnarrative und reflexives Geschichtsbewusstsein im Bildungsprozess	59

<i>Monique Eckmann</i>	
Identitäten, Zugehörigkeiten, Erinnerungsgemeinschaften	
<i>Der Dialog zwischen »Vermittlungsposition« und »Empfangsposition«</i>	64
<i>Christian Geißler</i>	
Inklusive Gedenkstättenpädagogik	
<i>Heterogenität und Diskriminierung als Kategorien für die Reflexion und Konzeption pädagogischen Handelns</i>	70
<i>Helmut Wetzel</i>	
Feeling Facts und kommunikative Praxis	
<i>Bausteine einer psychologischen Architektur der Gedenkstättenpädagogik</i>	76
Bildteil	
<i>Gedenkstätten aus der Perspektive der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter</i>	85

Praxis

Übungen

Zum Selbstverständnis

1) Mein Bild vom Nationalsozialismus	112
2) Schlüsselerlebnisse	116
3) Aus gutem Grund	119
4) In wessen Auftrag?	123
5) Momentaufnahme	127
6) Gefühle erkunden	131
7) Selbstverständnis der Gedenkstätte	134
8) »Diversity-Check« der eigenen Institution	138

Umgang mit Teilnehmenden und Gruppen

9) Führung inklusiv gestalten	143
10) Beweggründe für Vergleiche	147
11) Manipulation vermeiden	152
12) Meine Toleranzgrenze	156
13) Prinzip Freiwilligkeit	159

<i>Umgang mit Vermittlungsmedien</i>	
14) Würde versus Beweis?	163
15) Perspektive: Geschlechterverhältnisse	167
16) Filmanalyse	170
Orientierungshilfen	
<i>Susanne Ulrich</i>	
Werte- und Entwicklungsquadrate	173
<i>Susanne Ulrich</i>	
Was ist Toleranz?	177
Begleitung und Beratung	
<i>Barbara Thimm, Helmut Wetzel</i>	
Professionelle Begleitung durch Supervision	182
<i>Uta George</i>	
Kollegiale Beratung – ein Erfahrungsbericht	187
Methodische Anleitung: Kollegiale Beratung	193
Fortbildungsangebot	
Verunsichernde Orte – Weiterbildung Gedenkstättenpädagogik	195
<i>Silvia Simbeck, Florian Wenzel</i>	
Wirkungen im beruflichen Alltag – Evaluationsergebnisse	198
Autor(inn)en	202
Beteiligte Institutionen:	
Stiftung Jugendgästehaus Dachau	204
Fritz Bauer Institut	205
Akademie Führung & Kompetenz am C.A.P.	206
Stiftung »Erinnerung, Verantwortung und Zukunft«	207

Barbara Thimm/Gottfried Kößler/Susanne Ulrich

Einführung

Allein das Wissen zu den Orten der nationalsozialistischen Massenverbrechen ist tief verunsichernd, umso mehr braucht pädagogische Vermittlung an diesen Orten Orientierung – für Mitarbeiter(innen) und Besucher(innen) gleichermaßen. Diese Orientierung sollte aber immer wieder in Frage gestellt werden, um noch zeitgemäß und realistisch zu sein. Das vorliegende Buch will beides: verunsichern und (neu) orientieren.

Die Reflexionen und Übungen in diesem Buch sind Ergebnis eines Diskussionsprozesses mit Kolleg(inn)en von KZ- und Euthanasie-Gedenkstätten sowie Jugendbildungsstätten mit gedenkstättenpädagogischem Schwerpunkt in Deutschland, Österreich und Polen im Rahmen des Modellprojektes »Gedenkstättenpädagogik und Gegenwartsbezug – Selbstverständigung und Konzeptentwicklung« (2007-2010).¹ Sie entstammen somit einem sehr spezifischen Arbeitskontext und wurden in erster Linie für Mitarbeiter(innen) an Gedenkstätten entwickelt, die der Erinnerung an die Verbrechen des Nationalsozialismus gewidmet sind. Die theoretischen Beiträge, das »Berufsbild Gedenkstättenpädagogik« und die Mehrzahl der Übungen behandeln jedoch Themen, die ebenso an anderen Gedenkstätten (auch zur Erinnerung an andere Verbrechenkomplexe), Einrichtungen der historisch-politischen Bildung sowie an Schulen relevant sind, an denen pädagogische Fragen zu Gedenkort zu bedenken und zu entscheiden sind.

Verunsicherung

Der zeitliche Abstand zum Nationalsozialismus ist inzwischen so groß, dass nur noch wenige Jugendliche jemanden persönlich kennenlernen können, die oder der die Zeit des Nationalsozialismus erlebt hat. Die Veränderung der europäischen Gesellschaften zu Migrationsgesellschaften hat den Blick auf das 20. Jahrhundert zudem modifiziert.

¹ Das Projekt wurde aus Mitteln des BMFSFJ über das Förderprogramm »VIELFALT TUT GUT. Jugend für Vielfalt, Toleranz und Demokratie«, der Stiftung »Erinnerung, Verantwortung und Zukunft«, Berlin, der Stiftung Jugendgästehaus Dachau und dem Fritz Bauer Institut Frankfurt finanziert.

Zugleich hat sich der Stellenwert von Gedenkstätten in Europa gewandelt: Ein breiter gesellschaftlicher Konsens trägt sie inzwischen, auch wenn diese Errungenschaft in Zukunft sicher immer wieder neu eingefordert werden muss. Vielerorts werden Gedenkstätten institutionalisiert, was auch spezifische Auswirkungen auf die Arbeitsbedingungen der Mitarbeiter(innen) hat. Die Erwartungen an gedenkstättenpädagogische Arbeit waren immer von einem erzieherischen Anspruch geprägt, dies hat sich seit 1989 noch verstärkt und in der Regel werden Demokratieförderung und Menschenrechtsbildung – häufig unhinterfragt – als vorrangige Ziele von Gedenkstätten und ihrer pädagogischen Arbeit beschrieben. All diese Entwicklungen befördern den Eindruck, dass eine (Neu-)Verständigung über realistische Ziele und zeitgemäße Methoden überfällig ist.

Bei einer ersten Bestandsaufnahme zu aktuellen Zielsetzungen gedenkstättenpädagogischer Vermittlung wurden im Projekt »Gedenkstättenpädagogik und Gegenwartsbezug« folgende Ziele pädagogischer Arbeit an Gedenkstätten formuliert und als Basis konsens festgehalten:

- Die Gedenkstätten dienen der Vermittlung von Kenntnissen zur konkreten Geschichte des ehemaligen Konzentrationslagers bzw. der Euthanasieanstalt und ihrer Einordnung in den weiteren Kontext der Zeit des Nationalsozialismus und der damaligen Terror- und Tötungsmaßnahmen.
- Die Gedenkstätten dienen der Vermittlung von Kenntnissen zur Geschichte des Umgangs mit dem Ort (nach der Befreiung bzw. nach 1945).
- Gedenkstättenpädagogik hat die Erschließung der heutigen Gestaltung und die dahinter liegenden politischen Auseinandersetzungen um die Etablierung der Gedenkstätte zur Aufgabe.
- Gedenkstättenpädagogik soll die heutigen vielfältigen Funktionen der Gedenkstätte erläutern und für ihren Erhalt werben.

Hingegen wurden folgende Fragestellungen und Erwartungen kontrovers diskutiert:

- Die Widmung der Orte an die Opfer und ihre Leidensgeschichte sowie das Gedenken stehen immer wieder in einem Spannungsverhältnis zum Auftrag der Wissensvermittlung.
- Die Spannung zwischen den Grundforderungen an politische Bildung im demokratischen Rechtsstaat² und der eindeutigen Wertorientierung der Gedenkstätten.

² Vgl. Susanne Ulrich, S. 53ff.

- Der Topos »Aus Geschichte lernen« steht generell in Frage. Damit ist die Eignung ehemaliger Verbrechenorte zur Vermittlung menschenrechtlicher und demokratischer Werte strittig und die pädagogisch motivierte Herstellung von Gegenwartsbezügen zu problematisieren.
- Die Eignung von NS-Gedenkstätten für die Entwicklung und Stärkung demokratischer und/oder menschenrechtsbewusster Einstellungen und Verhaltensweisen in kurzzeitpädagogischen Maßnahmen wird aus pädagogischen Gründen bezweifelt.

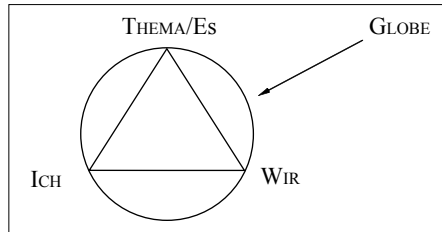
Aufgrund der Entstehungsgeschichte und der Funktion von Gedenkstätten sind dort häufig Menschen in der Vermittlungsarbeit tätig, die keine pädagogische Ausbildung haben. Fortbildungsveranstaltungen und Fachliteratur konzentrieren sich zumeist auf die historische Kenntnisvermittlung und den spezifischen Wissensstand zur Geschichte des konkreten Ortes. Der große Bereich pädagogischer, gruppodynamischer sowie psychologischer Aspekte dieser Tätigkeit wird jedoch kaum in den Blick genommen, reflektiert und im Angebot von Fortbildungen berücksichtigt.

Verständigung

Im Modellprojekt »Gedenkstättenpädagogik und Gegenwartsbezug« beschäftigte sich ein Kreis von ca. 20 Fachkräften der Gedenkstättenpädagogik und der Demokratiebildung über einen Zeitraum von drei Jahren mit den oben aufgeführten Fragen. Bei der Projektentwicklung und im Projektverlauf war die Bezugnahme auf das von Ruth Cohn entwickelte TZI-Dreieck (»Themenzentrierte Interaktion«) immer wieder hilfreich. So wurde schnell ersichtlich, dass das »Thema« (hier: der Nationalsozialismus bzw. die konkrete Ortsgeschichte) im Arbeitsfeld Gedenkstättenpädagogik regelmäßig im Mittelpunkt steht, aber die Aspekte »Ich« (hier: die/der Pädagogin/Pädagoge), »Wir« (hier: die Teilnehmenden³) sowie der sie umgebende »Globe« (hier: das zeitgenössische, gesellschaftliche Umfeld) und die Beziehungen der Ebenen zueinander bisher nicht ausreichend in gedenkstättenpädagogischen Diskursen reflektiert wurden. Einer jeweils eigenen Betrachtung bedürfen daher alle sich daraus ergebenden Beziehungen:

³ Als Adressat(inn)en pädagogischer Arbeit sind im gesamten Band sowohl Besuchergruppen als auch Teilnehmende an Bildungsveranstaltungen gemeint.

- »Ich« – »Thema«
- »Wir« – »Thema«
- »Ich« – »Wir«
- »Ich« – »Globe«
- »Wir« – »Globe«



© R. Cohn

Für die Betrachtung der Aneignung von Geschichte leitet sich aus dem TZI-Modell ein besonderes Verständnis der Gegenwartsdimensionen ab. Es geht davon aus, dass sich die pädagogische Interaktion auch über ein historisches Thema nur beschreiben und verstehen lässt, wenn die genannten Beziehungsebenen mitgedacht werden. Eben diese Interaktion verweist auf die Perspektive der Gegenwart. Die Gegenwart bestimmt in diesem Verständnis den Blick auf die Vergangenheit ebenso wie die Schlussfolgerungen, die aus dem historischen Geschehen zu aktuellen Fragen gezogen werden (siehe auch Beitrag Kößler, S. 45ff.).

Zum Aspekt der Gegenwärtigkeit gehört die Entscheidung für die Bezugnahme auf »Demokratie«. Sie ist im Arbeitsfeld Gedenkstätten und in der politischen Bildung in Deutschland so selbstverständlich, dass diese Bezugnahme selten explizit gemacht wird. Während die Bezüge zwischen den Themen Nationalsozialismus und Demokratie vielfältig auf der Hand liegen, wurde die Frage nach dem demokratischen Selbstverständnis der Kolleg(inn)en sowie im Umgang mit Gruppen und Einzelpersonen im Modellprojekt neu entwickelt. Erst diese Perspektive ermöglichte es, grundsätzliche Dilemmata zu formulieren, die in einer wertorientierten Bildung wie der Gedenkstättenpädagogik auftauchen, wenn der Anspruch der Demokratiebildung, als Lernen *über*, *durch* und *für* Demokratie ernst genommen wird (siehe auch Beitrag Ulrich, S. 53ff.).

Orientierung

Im Laufe des Projektes kristallisierten sich Themen heraus, die für Fachkräfte der Gedenkstättenpädagogik besonders bedeutsam sind:

- die Reflexion der eigenen Geschichtsbilder/-narrative und der Umgang mit den Geschichtsbildern/-narrativen anderer;
- die Reflexion des eigenen Selbstverständnisses und der Berufsrolle (inkl. Aspekt »Beauftragung«);

- die Reflexion der eigenen Affekte und Emotionen sowie der Umgang mit den Affekten und Emotionen der Teilnehmenden;
- die Reflexion von Vergleichen und deren Beweggründen sowie der Umgang mit ihnen;
- die Reflexion der Aspekte Vielfalt (Heterogenität) und Unterschiedlichkeit (Diversität) einerseits sowie die Gefahr von Diskriminierung in der Vermittlungsarbeit andererseits.

Die Auseinandersetzung mit den genannten Themen führte zur Formulierung von Qualitätsmerkmalen an Gedenkstätten. So wurde ein »Berufsbild Gedenkstättenpädagogik« entwickelt, welches die vielfältigen Anforderungen an diese Vermittlungstätigkeit beschreibt und ihre Komplexität würdigt. Das »Berufsbild Gedenkstättenpädagogik« ist jeweils in eine ethische, themen- und ortsspezifische, politische, methodische sowie selbstreflexive Dimension untergliedert (siehe S. 25-30). Nicht zuletzt kann es als Instrument zur Reflexion des eigenen Selbstverständnisses dienen.

Ein spezifisches Faktenwissen über den Nationalsozialismus und seine Verbrechen sowie deren Interpretation einerseits, Wertentscheidungen – orientiert an Aufklärung, Demokratie und der universellen Geltung der Menschenrechte – und pädagogische Kompetenzen andererseits sollten für Mitarbeitende mit pädagogischem Auftrag von gleichrangiger Bedeutung sein. Dieses Verständnis zu entwickeln und zu reflektieren, ist eine Aufgabe von Aus- und Fortbildung. Darüber hinaus sollte Mitarbeitenden an Gedenkstätten ein Rahmen geboten werden, in dem sie ihre eigene Familiengeschichte und ihre pädagogischen Ziele im Zusammenhang mit den Anforderungen ihrer professionellen Rolle kritisch reflektieren können. Es ist unerlässlich, dass sie ihre eigene Haltung im Zusammenhang aktueller erinnerungspolitischer und pädagogischer Diskurse immer wieder neu überdenken. Die Qualität der historisch-politischen Bildung kann nur durch die Bereitschaft und Fähigkeit der Mitarbeiter(innen) zur (Selbst-)Reflexion gesichert werden.

Um diesen Grad an (Selbst-)Reflexion zu erlangen und zu erhalten, brauchen Mitarbeiter(innen) die Unterstützung ihrer Institutionen. Sie müssen nicht nur mit historischen Kenntnissen ausgestattet, sondern auch mit dem Ziel geschult werden, sich pädagogische Kompetenz zu erwerben. Bei ihrer sehr komplexen und (von vielen aus gutem Grund als belastend erlebten) Arbeit sollten Mitarbeiter(innen) regelmäßig durch Supervision oder Intervision begleitet werden. Zumindest eine Form der Kollegialen Beratung, die in anderen pädagogischen Feldern selbstverständlich im Alltag Anwendung findet, sollte auch an Gedenkstätten praktiziert werden.

Angebote für die Praxis

Mit pädagogischen Fragestellungen einen praxisbezogenen Beitrag zur Fachdiskussion zu leisten, war das Anliegen der Projektbeteiligten. Zusätzlich sollte die Entwicklung und Erprobung konkreter Übungen und Fortbildungskonzepte den Nutzen theoretischer Verständigung sichern. Für diese Publikation wurden aus im Projekt entwickelten Übungen diejenigen ausgewählt, die sich auch außerhalb eines Seminarkontextes nutzen lassen (ab S. 111ff.). Die Leser(innen) sind eingeladen, diese Übungen zur Selbstreflexion allein bzw. im besten Falle im Austausch mit Kolleg(inn)en durchzuführen.

Darüber hinaus wurden im Rahmen des Projekts Trainer(innen) ausgebildet, um künftig in Kooperation mit interessierten Gedenkstätten und anderen Bildungsträgern Fortbildungen anzubieten, die auf den jeweiligen Bedarf der Einrichtung zugeschnitten werden können. Weitere Hinweise zu diesen Angeboten siehe S. 195ff.

Aufbau des Buches

Wolf Kaiser führt in den aktuellen Stand der Praxis der pädagogischen Arbeit an Gedenkstätten ein, die an Massenverbrechen des Nationalsozialismus erinnern. Dabei umreißt er kurz die Themen, die im »Berufsbild Gedenkstättenpädagogik« und in den folgenden Beiträgen weiterentwickelt werden. Kaiser betont, dass die unterschiedlichen Orte jeweils besondere Themen behandeln und sich daraus auch je spezifische methodische Zugänge ergeben. Aus der Frage nach der Konkretisierung von Bezügen auf die Gegenwart leitet er die Forderung nach bewusster Kommunikation über die unterschiedlichen Zugänge der Mitarbeiter(innen) zum historischen Gegenstand ab.

Im *Berufsbild Gedenkstättenpädagogik* sind Qualitätsmerkmale an Gedenkstätten zusammengefasst. Da diese sehr komprimiert formuliert sind, haben die theoretischen Beiträge die Aufgabe, die Grundlagen für die Schwerpunktsetzungen zu beschreiben und den dazugehörigen Fachdiskurs zum besseren Verständnis zusammenzufassen. Das Berufsbild wurde von den am Projekt beteiligten Institutionen gemeinsam entwickelt und wird mit mehrheitlicher Zustimmung vertreten.

Verena Haug beschreibt die politischen Voraussetzungen der pädagogischen Arbeit von Gedenkstätten in Deutschland und stellt sie in einen europäischen Kontext. Sie liefert neben Informationen über die Rahmenbedingungen der Finanzierung und Absicherung von Gedenkstätten insbesondere eine Reflexion über ihren gesellschaftlichen Auftrag. Die praktische Bedeutung dieses Auftrags für die pädagogische Arbeit wird un-

ter der Fragestellung beleuchtet, inwiefern die Gefahr besteht, dass hier ein politisches Problem in den pädagogischen Raum verschoben wird.

Imke Scheurich untersucht die Potenziale von Gedenkstätten für eine politische Bildung, die ihren Auftrag, Kritikfähigkeit zu vermitteln, ernst nimmt. Den Streit über Inhalt und Form des zu vermittelnden Geschichtsnarrativs sowie über das jeweils angemessene Selbstverständnis und die gesellschaftliche Funktion von Gedenkstätten offen auszutragen, ist nicht nur Aufgabe der Fachdiskussion unter pädagogischen Mitarbeitenden. Diese Kontroverse sollte notwendiger Teil der Bildungsangebote an Gedenkstätten sein.

Gottfried Kößler erläutert das im Projekt grundlegende, aus geschichtsdidaktischer Sicht pragmatische Verständnis von »Gegenwartsbezug«. Vor diesem Hintergrund wird die Verweigerung gegenüber der geschichtspolitischen Aufladung des »Lernortes« Gedenkstätte begründet. Es geht ihm nicht darum, pädagogisches Neuland zu betreten, sondern das historische Lernen an Verbrechenorten des Nationalsozialismus als spezifisches Arbeitsfeld im Zusammenhang historischer Bildung zu beschreiben.

Susanne Ulrich entwickelt in ihrem Beitrag eine demokratiepädagogische Perspektive, die für den hier vertretenen Fortbildungsansatz die Funktion hat, dem Reflektieren der Praxis historisch-politischer Bildung einen wertebezogenen Rahmen zu geben. Damit ist vorrangig nicht gemeint, Besucherinnen und Besuchern von Gedenkstätten Demokratiekenntnisse und demokratische Kompetenz zu vermitteln. Vielmehr wird eine demokratische Bildungspraxis an Orten eingefordert, deren Geschichte dazu verleiten könnte, Werte auf direktive Weise zu vermitteln. Diese Bildungspraxis soll über die Fortbildung von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern gefördert werden.

Oliver von Wrochem lenkt die Aufmerksamkeit auf die Tatsache, dass Besucher(innen) unterschiedliche Geschichtsnarrative in die Gedenkstätte mitbringen. Er diskutiert unterschiedliche Konzepte des Umgangs mit Vielfalt und Unterschiedlichkeit und votiert dann für eine dekonstruktivische Annäherung als methodisches Verfahren. Dabei sollen in einem offenen Bildungsprozess die unterschiedlichen Geschichtsnarrative für andere transparent werden.

Monique Eckmann geht von der »Theorie der sozialen Identität« aus. Die Frage, welche Bezüge zur Geschichte des Nationalsozialismus die Einzelnen herstellen und wie diese Bezüge zu den Angeboten der Gedenkstätten in Beziehung treten, wird aus Sicht der Unterschiedlichkeit von Geschichtsbezügen vorgestellt und diskutiert. Die Verschiedenheit der »Erfahrungsräume« prägt den pädagogischen Prozess in Gedenkstätten auf allen Seiten, daher auch bei den Pädagog(inn)en.

Christian Geißler beschreibt die praktischen Konsequenzen der Reflexion von Viel-

falt und Unterschiedlichkeit als gesellschaftlichen Normalfall. Menschenrechte werden nicht als Gegenstand des politischen Lernens angesprochen, sondern ihre Realisierung wird als Aufgabe der pädagogischen Arbeit selbst betrachtet. Das Wissen um Diskriminierungserfahrungen und gesellschaftliche Machtverhältnisse, die zum Leben der Besucher(innen) gehören, sollte die pädagogische Arbeit in Gedenkstätten grundlegend beeinflussen. Damit meint Geißler sowohl die barrierefreie Zugänglichkeit in Gedenkstätten wie die Reflexion der Mitarbeiter(innen) über das eigene Konzept von »Normalität«.

Helmut Wetzel beschreibt die Dimensionen der psychischen Reaktionen auf die Konfrontation mit Verbrechenorten des Nationalsozialismus und die psychischen Implikationen, unter denen pädagogische Arbeit an Gedenkstätten steht. Eine Darstellung grundlegender psychologischer Erkenntnisse zum Umgang mit Gefühlen, mit Sprache und mitgebrachten Familienerzählungen verbindet der Beitrag mit direkten Bezügen zur pädagogischen Praxis an Gedenkstätten. Die Notwendigkeit, offen und reflektiert mit Emotionen an Gedenkstätten umzugehen, wird herausgestellt.

Am Projekt und damit an der Erarbeitung des »Berufsbildes Gedenkstättenpädagogik« und an der Erprobung und Diskussion der praktischen Konzepte und Übungen waren zwölf Gedenkstättenpädagog(inn)en beteiligt. Sie alle haben in ihrer Gedenkstätte einen Ort aufgesucht und fotografiert, der ihnen in ihrer Arbeit besonders wichtig geworden ist. Auf diese Weise ist eine Montage reflektierter Bilder entstanden, die wir in einem eigenen Bildteil im Buch präsentieren.

Diesen subjektiven Eindrücken aus den Gedenkstätten folgt der Praxisteil des Buches. Hier finden sich neben den Übungen zum Selbststudium einige einführende Beiträge. Orientierungshilfen wie »Werte- und Entwicklungsquadrate« und eine Definition des Begriffes Toleranz aus dem Kontext der Arbeit des Centrums für angewandte Politikforschung werden beschrieben. Darüber hinaus soll mit dem Fragebogen »Diversity-Check« angeregt werden, die eigene Institution auf ihren Umgang mit und ihre Wertschätzung von unterschiedlichen Hintergründen, Zugängen, Kompetenzen von Mitarbeitenden sowie Besucher(innen) zu überprüfen.

Barbara Thimm und *Helmut Wetzel* werben in ihrem Beitrag zu Supervision dafür, diese Beratungsform viel stärker in Gedenkstätten zu nutzen, und beschreiben Supervision als eine professionelle Form des Umgehens mit den besonderen Herausforderungen pädagogischer Arbeit in Gedenkstätten.

Uta George stellt am Beispiel einer konkreten Gruppe die Chancen und die Arbeitsweise von Kollegialer Beratung vor. Im Anschluss wird der konkrete Ablauf der Methode »Kollegiale Beratung« beschrieben.

Im folgenden Abschnitt stellen wir das im Projekt entwickelte Fortbildungsangebot *Verunsichernde Orte. Weiterbildung Gedenkstättenpädagogik* vor und beschreiben seine Schwerpunkte. Dort finden sich auch die Hinweise zu weiteren Informationen und zur Kontaktaufnahme.

Silvia Simbeck und *Florian Wenzel* haben als externe Evaluator(inn)en mit der Methode »Partizipative Evaluation« die Pilotseminare im Projekt ausgewertet. Sie berichten über die Ergebnisse. Die Schlussfolgerungen der »stakeholder-Gruppe« geben dabei wichtige Hinweise zur Alltagsrelevanz und Nachhaltigkeit der Seminarerfahrungen.

Wir danken allen sehr, die den Arbeitsprozess kritisch und produktiv begleitet haben. Besonders Monique Eckmann mit ihren inspirierenden Kommentaren und direkten Interventionen sowie Christian Geißler mit seinen konstruktiven Nachfragen und konkreten Beiträgen haben einen wesentlichen Anteil an den Ergebnissen, die hier publiziert werden.

Projektbeteiligte

Steuerungsgruppe:

Barbara Thimm (Projektleiterin, Stiftung Jugendgästehaus Dachau)

Gottfried Kößler (Fritz Bauer Institut Frankfurt a. M.)

Susanne Ulrich (Akademie Führung & Kompetenz am C.A.P / Universität München)

Projektgruppe:

Sabine Bergmann (Gedenkstätte Bergen-Belsen)

Uta George (Gedenkstätte Hadamar) / Trainerin

Brita Heinrichs (KZ-Gedenkstätte Mittelbau-Dora) / Trainerin

Andrzej Kacorzyk (Gedenkstätte und Museum Auschwitz-Birkenau, Polen)

Frank König (Europäische Jugendbildungs- und Jugendbegegnungsstätte Weimar)

Yariv Lapid (KZ-Gedenkstätte Mauthausen, Österreich)

Irene Leitner (Lern- und Gedenkort Schloss Hartheim, Österreich)

Irene Nehls (Gedenkstätte KZ Osthofen)

Holger Obbarius (Gedenkstätte Buchenwald) / Trainer

Franka Rößner (Gedenkstätte Grafeneck)

Imke Scheurich (Stiftung Jugendgästehaus Dachau)

Oliver von Wrochem (KZ-Gedenkstätte Neuengamme)

Weitere Trainer(innen):

Mehmet Can (Berlin)

Christian Geißler (Berlin)

Ulrike Grund (Wustrow)

Gülcan Yoksulabakan (Bremen)

Fachberaterin:

Monique Eckmann (Haute école de travail social, Genf, Schweiz)

Wolf Kaiser

Gedenkstättenpädagogik heute

Qualifizierung von Fachkräften in der historisch-politischen Bildung an Gedenkstätten und anderen Orten der Geschichte des Nationalsozialismus

Die meisten der Millionen Menschen, die heute jährlich Gedenkstätten für die Opfer des Nationalsozialismus aufsuchen, sind nach dem Zusammenbruch des »Dritten Reiches« geboren. Für sie ist der nationalsozialistische Terror Geschichte. Zwar mögen manche mit der Erwartung kommen, dessen Schrecken hier unmittelbar nacherleben zu können, ohne ihm ausgesetzt zu sein, sie werden aber feststellen, dass dies nicht möglich ist. Es gibt keine unmittelbare Begegnung mit der Vergangenheit an diesen Stätten. Sie weisen Spuren auf, die gelesen werden müssen, Strukturen, die zu erforschen sind, sie rufen Eindrücke hervor, die verarbeitet werden müssen, und die Besucher(innen) stoßen auf symbolische Installationen, die verstanden werden sollen. Pädagogische Mitarbeiter(innen) der Gedenkstätten können ihnen dabei behilflich sein, indem sie auf Bemerkenswertes hinweisen, einschlägige historische Informationen geben und Deutungsversuche anregen. Es ist also weder ihre Funktion, lediglich historische Daten mitzuteilen – das können Audioguides mindestens ebenso gut –, noch einen geschichtspolitischen Konsens möglichst überzeugend zu verbreiten oder als kritische Mahner aufzutreten, um vor Geschichtsblindheit und den Gefahren totalitärer Ideologien zu warnen. Vielmehr sollen sie die Besucher vor allem zu einer eigenen Auseinandersetzung mit der Geschichte anregen und dabei unterstützen. Gerade jugendliche Besucher(innen) wollen nicht belehrt werden, sondern sie erhoffen sich Möglichkeiten zu einer eigenständigen Annäherung und zu Diskussionen über die Bedeutung der historischen Vorgänge für die Gegenwart. Pädagog(inn)en haben an diesen Orten die Chance, an dem (im günstigen Fall) in der Schule vermittelten Wissen anknüpfen zu können, selbst aber frei von den Konventionen und Zwängen schulischer Unterweisung zu sein.

Gedenkstättenpädagogik hat jedoch, anders als es der Begriff vielleicht nahelegt, nicht allein Jugendliche im Blick. Politisch-historische Bildungsarbeit in Gedenkstätten

richtet sich auch an Erwachsene. Zwar werden unterschiedliche Methoden verwendet, um verschiedene Adressatengruppen anzusprechen, aber grundsätzliche Überlegungen zu den Zielen gedenkstättenpädagogischer Arbeit gelten nicht nur für eine bestimmte Altersgruppe.

Unterstützung bei der Wahrnehmung des Ortes ist für die Besucher(innen) nicht allein hilfreich, wenn es um Spuren aus der Zeit des Nationalsozialismus geht, sondern auch beim Entdecken und Verstehen der oft weiter zurückreichenden Geschichte der Örtlichkeit und vor allem ihrer Nachkriegsgeschichte und der Geschichte der Gedenkstätte selbst. An den meisten Orten finden sich viele historische Schichten, nicht nur die der Zeit des Nationalsozialismus, die aufschlussreiche Hinweise auf die kollektive Erinnerung und die Erinnerungspolitik enthalten. Die Kenntnisse der Gedenkstättenmitarbeiter(innen) dürfen sich daher nicht auf die Geschichte der NS-Zeit beschränken; sie müssen historisch weiter ausgreifen und auch Fragen der Geschichtskultur und Erinnerungspolitik umfassen.

Priorität beim Lernen an einem historischen Ort der nationalsozialistischen Geschichte kommt aber der spezifischen Rolle dieses Ortes während der nationalsozialistischen Herrschaft zu. Dabei ist auch der paradigmatische Charakter zu berücksichtigen, den die Besucher(innen) diesen Orten in der Regel zuschreiben. Zumeist werden diejenigen, die eine Gedenkstätte auf dem Gelände eines ehemaligen Konzentrationslagers besichtigen, nicht viele ähnliche Einrichtungen besuchen. Deshalb ist es wichtig, sie über die *gemeinsamen* Merkmale der Konzentrationslager zu unterrichten und deren historische Funktion zu erläutern, ohne die besondere Geschichte des besuchten Ortes und die Rolle dieses Lagers im System der Konzentrationslager zu vernachlässigen.

Die historische Bedeutung dieser Verbrechensorte erschließt sich nicht allein durch visuelle Eindrücke und die Kontextualisierung des Sichtbaren. Es ist Aufgabe der Gedenkstätten, die Geschichten derjenigen, die dort gelitten haben, zu erzählen und an die Verbrechen zu erinnern, die dort begangen wurden. Auch in dieser Hinsicht kommt den Vermittlerinnen und Vermittlern eine wichtige Rolle zu: Die Überreste erzählen ihre Geschichte nur dem, der sie schon kennt. Und Ausstellungen sind als vorwiegend visuelle, nichtnarrative Medien wenig geeignet, Geschichten zu erzählen. Gedenkstätten sind als Orte der Erinnerung an Menschen gegründet worden, die gequält und ermordet wurden. Nachgeborene, die diese Menschen nicht persönlich gekannt haben, sollten zumindest exemplarisch deren Lebens- und Leidensgeschichte erfahren. Sie kann ihnen von Mitarbeiter(innen) erzählt oder durch audiovisuelle Medien vermittelt werden. Wenn aufgezeichnete Interviews mit Überlebenden verwendet wer-

den, ist es Aufgabe der Gedenkstättenpädagog(inn)en, eine Auswahl zu treffen, das Erzählte zu kontextualisieren und die Besucher(innen) zur Reflexion anzuregen, sodass die Geschichten nicht lediglich passiv rezipiert, sondern als individuelle und zugleich paradigmatische Erfahrungen verstanden und im Hinblick auf ihre aktuelle Bedeutung diskutiert werden können.

Indem Besucher(innen) mit Biografien von Opfern der Verfolgung, auch solchen, die nicht überlebt haben, vertraut gemacht werden, wird eine unabdingbare Voraussetzung für das Gedenken geschaffen. Gedenken – insbesondere das Gedenken an Menschen, an die wir uns nicht persönlich erinnern können – ist in der Regel ein gemeinsamer Akt, der einem Ritual folgt, eine kulturelle Praxis, die gelernt werden muss. Diesen Akten des Gedenkens ist eine Spannung zwischen der rituellen Form und der Erwartung persönlicher innerer Beteiligung eingeschrieben. Es liegt auf der Hand, dass beides nur vereinbar ist, wenn das Gedenken einem Bedürfnis der Beteiligten entspringt. Ein solches Bedürfnis kann jedoch nur entstehen, wenn sich die Besucher(innen) tiefer gehend mit dem Leben derjenigen, derer gedacht werden soll, beschäftigen und eine innere Beziehung zu ihnen entwickelt haben. Pädagog(inn)en können hierfür Grundlagen schaffen und für geeignete Rahmenbedingungen sorgen.

Neben der Vermittlung von Wissen und der Ermöglichung des Erinnerns und Gedenkens hat Pädagogik in Gedenkstätten zum Ziel, Reflexionen über die historische und die aktuelle Bedeutung des vor Ort Geschehenen anzuregen. Dabei stellt sich unvermeidlich die Frage, warum die Verbrechen geschehen sind. Diese Frage erfordert eine Auseinandersetzung mit Täterinnen/Tätern und Zuschauerinnen/Zuschauern. Darin ist die Forderung nach Multiperspektivität auch in der gedenkstättenpädagogischen Arbeit begründet. Wenn man heute in etlichen Gedenkstätten Ausstellungen oder Ausstellungsteile über Täter(innen) findet, geht es selbstverständlich nicht darum, die Erinnerung an diese Täter(innen) als Personen zu bewahren und sich ihnen damit in ähnlicher Weise zu widmen wie den Opfern. Wenn aber Gedenkstätten erklären sollen, warum Konzentrations- und Todeslager errichtet und warum sie bedenkenlos benutzt wurden, Millionen Menschen zu terrorisieren und zu ermorden, muss die Ideologie und Mentalität der Täter(innen) zusammen mit den Einrichtungen, deren sie sich bedienten, untersucht werden. Ein solcher Ansatz geht weit über einen engen biografischen Zugang hinaus, der nur bestimmte Individuen und ihren Weg ins Auge fasst. Er will einen Einblick in die historischen, soziologischen und psychologischen Bedingungen ermöglichen, aus denen die nationalsozialistischen Verbrechen hervorgingen. Multiperspektivität zielt nicht auf einen Relativismus, der auf Urteile verzichtet. Vielmehr sollen Möglichkeiten eröffnet werden, das Verhalten auch der

Täter(innen) zu verstehen. Anders als es die Redensart will, heißt alles verstehen keineswegs alles verzeihen. Historische und moralische Urteile sind erforderlich, aber sie müssen auf Erklärungen basieren, die die gegebenen Bedingungen in Betracht ziehen. Gedenkstättenpädagogik sollte die Fähigkeit der Besucher(innen) zur Urteilsbildung fördern, anstatt Urteile vorzugeben.

Die schwierigste Frage, mit der Gedenkstättenpädagogik konfrontiert ist, ist die nach dem Gegenwartsbezug. Sie stellt sich zum einen im Hinblick auf den heutigen Umgang mit der Geschichte und kann an die Gedenkstättenpädagogik selbst gerichtet werden. Auch wenn es für eine sich gerade erst etablierende Teildisziplin schwierig ist, schon heute den für die Selbstreflexion notwendigen Abstand zu gewinnen, liegt doch auf der Hand, dass die Fragestellungen und methodisch-didaktischen Konzeptionen, die sich in den vergangenen Jahrzehnten entwickelt haben, von gegenwärtigen Bedürfnissen bestimmt waren und sind. Immerhin gibt es mittlerweile zwei Generationen von Mitarbeiter(innen) mit pädagogischem Auftrag – sogar drei, wenn man die Überlebenden einbezieht, die sich zwar nicht als solche bezeichneten, jedoch aus eigenem Antrieb die Ersten waren, die jüngere Besucher(innen) in die Geschichte der Orte eingeführt haben. Persönliche Rückblicke und Positionsbestimmungen sowie der intergenerationelle Austausch über Zielsetzungen und Vorgehensweisen, Schwerpunkte und blinde Flecken können Hinweise zum Gegenwartsbezug in diesem Sinne geben.

Vom Gegenwartsbezug der Gedenkstättenpädagogik ist aber auch im Hinblick auf das Ziel zu sprechen, aktuell zur politischen Bildung beizutragen. Diese Zielsetzung hat sich aus der den Gedenkstätten schon früh zugeschriebenen Funktion, zu mahnen, Verbrechen wie die des Nationalsozialismus nie wieder zuzulassen, entwickelt. Heute ist klar, dass die Vergegenwärtigung der Schrecken des nationalsozialistischen Regimes an den Orten der Verbrechen allein nicht verhindern kann, dass durch Rassismus und Antisemitismus motivierte Gewalt ausgeübt wird. Daraus aber die Konsequenz zu ziehen, sich ganz auf die Vermittlung historischer Kenntnisse zu beschränken und das Ziel politischer Bildung aufzugeben, entspräche weder den Erwartungen der Öffentlichkeit an die Gedenkstätten noch dem Selbstverständnis der meisten ihrer Mitarbeiter(innen). Diese stellen sich durchaus die Frage, welchen Beitrag ihre Arbeit zur Erreichung dieses Ziels leisten kann und welche Ansätze erfolgversprechend sind. Um sie beantworten zu können, müssen sie sich mit vielen pädagogischen Nachbardisziplinen befassen, die hier nur stichwortartig genannt werden können: die Bekämpfung von Antisemitismus und Rassismus, die interkulturelle Erziehung und die Migrationspädagogik, die Demokratie- und die Toleranzerziehung sowie die Menschenrechtsbildung.

Dabei kann es nicht lediglich um Legitimationsstrategien für Gedenkstätten gehen, noch um den verständlichen Wunsch, die eigene Tätigkeit moralisch aufzuwerten. Die Behauptung, gut vorbereitete und kompetent betreute Gedenkstättenbesuche wirkten per se politisch bildend, mag zutreffen, kann aber einen solchen Anspruch nicht befriedigend begründen. Vielmehr müssen in Gedenkstätten Konzepte für Lernprozesse entwickelt und erprobt werden, die explizit und detailliert begründet politische Bildung zum Ziel haben, ohne dass dabei die Auseinandersetzung mit dem Ort beeinträchtigt wird. Dazu bedarf es einer engen Zusammenarbeit mit Experten in den genannten Feldern der Pädagogik, die ja ihre je eigenen Traditionen, Konzepte und Methoden haben. Das erste Ziel ist, zu eruieren, ob und auf welche Weise historisch orientierte Gedenkstättenarbeit mit einem oder mehreren dieser unterschiedlichen Ansätze verbunden werden kann. Dabei ist jeweils zu prüfen, ob politische Bildung (wie z. B. interkulturelle Erziehung oder Menschenrechtsbildung) in Gedenkstätten selbst stattfinden kann oder ob eher eine Abstimmung und Koordination im Rahmen übergreifender, durch Zusammenarbeit zwischen mehreren Institutionen wie Schulen, Gedenkstätten, Jugendzentren etc. zu realisierender Bildungskonzepte angestrebt werden sollte.

Literatur

Heidi Behrens-Cobet (Hrsg.), *Bilden und Gedenken. Erwachsenenbildung in Gedenkstätten und an Gedächtnisorten*. Essen 1998.

Discover the Past for the Future. A study on the role of historical sites and museums in Holocaust education and human rights education in the EU (26/01/2010 – January 2010). Main Results Report. Wien: FRA – European Union Agency for Fundamental Rights, Januar 2010 (<http://fra.europa.eu/fraWebsite/attachments/Main-Results-Discover-the-Past-for-the-Future.pdf> (aufgerufen am 28.01.2010)).

Christian Geißler-Jagodzinski, Verena Haug, »Gedenkstättenpädagogik – Ziele, Grenzen und Widersprüche«, in: Janne Mende, Stefan Müller (Hrsg.), *Emanzipation in der politischen Bildung. Theorien – Konzepte – Möglichkeiten*. Schwalbach/Ts. 2009, S. 299-329.

Verena Haug, Gottfried Kößler, »Vom Tatort zur Bildungsstätte. Gedenkstätten und Gedenkstättenpädagogik«, in: Sabine Horn, Michael Sauer (Hrsg.), *Geschichte und Öffentlichkeit. Orte – Medien – Institutionen*. Göttingen 2009, S. 80-88.

Phil C. Langer, »Fünf Thesen zum schulischen Besuch von KZ-Gedenkstätten«, in: *Einsichten und Perspektiven. Bayerische Zeitschrift für Politik und Geschichte*. Hrsg. v. Bayerische Landeszentrale für Politische Bildungsarbeit. München 2008, Themenheft 1-08, S. 66-74.

Susanne Popp, »Der Gedenkstättenbesuch. Ein Beitrag zur historisch-politischen Bildung«, in: *sowi-online-Methodenlexikon* 2002, <http://www.sowi-online.de/methoden/lexikon/gedenkstaette-popp.htm> (aufgerufen am 03.02.2010).

Imke Scheurich, »Historisch-politische Bildung in KZ-Gedenkstätten. Ein Forschungsprojekt zur aktuellen Fachdebatte«, in: Akim Jah u. a. (Hrsg.), *Nationalsozialistische Lager. Neue Beiträge zur NS-Verfolgungs- und Vernichtungspolitik und zur Gedenkstättenpädagogik*. Münster 2006, S. 187-201.